

Zitierhinweis

Lottmann-Kaeseler, Dorothee: review of: Beate Meyer, Fritz Benscher. Ein Holocaust-Überlebender als Rundfunk- und Fernsehstar in der Bundesrepublik, Göttingen: Wallstein Verlag, 2017, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2017, 18, p. 83, DOI: 10.15463/rec.1645969897, downloaded from Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

sind, und ein Register, gegliedert nach Personen, Begriffen, Lagern und Kriegsschauplätzen. Das Werk besitzt definitiv einen Mehrwert für Lehrkräfte und Lehramtsstudenten, für die Begriffe wie Orientierungskompetenz zum gängigen Berufsjargon gehören, und kann für die Praxis uneingeschränkt empfohlen werden.

Martin Liepach
Pädagogisches Zentrum Frankfurt

Ein vergessener »Star« der frühen Bundesrepublik



Beate Meyer
Fritz Benschers. Ein Holocaust-Überlebender als Rundfunk- und Fernsehstar in der Bundesrepublik
Göttingen: Wallstein Verlag, 2017, 272 S., € 24,90

Beate Meyer stieß bereits in den 1980er Jahren bei Zeitzeugen-Interviews auf Fritz Benschers, einen jüdischen Holocaustüberlebenden, der – ähnlich wie Hans Rosenthal – nach der Befreiung in Deutschland geblieben und durch seine Tätigkeit bei Rundfunk und Fernsehen berühmt geworden war. Nun hat Meyer eine sehr lesenswerte Biographie des heute weithin Vergessenen vorgelegt.

Der 1904 geborene Fritz Benschers entstammte einer konservativen jüdischen Familie in Hamburg, wo sein Vater einen Lederhandel betrieb. Benschers aber hatte kein Interesse am Kaufmannsberuf, vielmehr begann er, mehr oder weniger heimlich, eine Karriere als Schauspieler in Hamburg, Oldenburg und Berlin und arbeitete für kurze Zeit auch bei der Nordischen Rundfunk AG in Hamburg.

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und der zunehmend forcierten Ausschaltung jüdischer Künstler aus dem Kulturleben war er im Jüdischen Kulturbund in Hamburg aktiv. Die Beziehung zur Familie blieb schlecht. Die Eltern emigrierten bereits 1933 nach Palästina und überließen ihren drei Söhnen Firma und Grundbesitz. Während seine Brüder noch rechtzeitig aus Deutschland ausreisen konnten, blieb Fritz Benschers in Hamburg zurück, wo er schließlich bei der Jüdischen Gemeinde eine Ausbildung zum Tischler durchlief. Anschließend arbeitete er auf dem jüdischen Friedhof Stellingen als Sargtischler, bis er im Juni 1943

nach Theresienstadt deportiert wurde. Für die Zeit im Ghetto gibt es eine Reihe von Zeugnissen, die Benschers Beteiligung an den kulturellen Aktivitäten dort wahrscheinlich machen. Im September 1944 fanden die großen Transporte nach Auschwitz statt: Benschers gelangte ins Durchgangslager – wie etwa auch Victor Frankl und Miroslav Kárný. Sein Alter hatte er mehrfach »geändert«, konnte dadurch bei der Selektion »flexibel« bleiben und entging vermutlich so der Ermordung. Er wurde zum Arbeitseinsatz selektiert und kam schließlich nach Dachau in das Außenlager Kaufering III. Viele Häftlinge überlebten die Arbeitskommandos dort nicht. Benschers hatte mit der Einteilung zum Transportkommando »Glück«. Nach einer körperlichen Misshandlung verbrachte er einige Zeit in der Krankenstation. Victor Frankl beschrieb später, wie Benschers ihm mit einer Suppe und gutem Zureden das Leben rettete. Die letzte Station auf Benschers Leidensweg war das Dachauer Außenlager Allach.

Nach seiner Befreiung durch die Amerikaner gelangte er nach München und fand bereits im Mai 1945 eine Anstellung beim *American Radio*. Dort traf er Klaus Brill wieder, mit dem er schon in Berlin und beim Kulturbund in Hamburg auf der Bühne gestanden hatte. Er wurde Oberspielleiter und Rundfunksprecher. Weil er Entnazifizierung und »re-education« weiter sehr ernst nahm, diese aber sowohl von den US-Instanzen als auch den bayerischen Politikern allmählich abgeschwächt wurden, machte Benschers sich unbeliebt und wurde im Juli 1946 entlassen.

Zu dieser Zeit erwog er auch die Auswanderung in die USA. Aber schließlich blieb er in München und setzte im April 1947 seine Berufstätigkeit als freier Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk fort. Diese Karriere spiegelt die Rundfunkgeschichte der frühen Nachkriegszeit bis zum Beginn des Fernsehens wider. Die belastenden Begleitumstände des von ihm angestrebten Entschädigungsverfahrens hatten 1957 einen Herzinfarkt und eine Zwangspause zur Folge. Schließlich kam er im Fernsehen zu spätem Ruhm. 1970 starb er.

Beate Meyer hat trotz einer schwierigen Quellenlage – es gibt nur wenige Zeitzeugen, die zuverlässig Auskunft geben können – Benschers Leben und vor allem sein Wirken als »Rundfunk- und Fernsehstar« der jungen Bundesrepublik eindrucksvoll rekonstruiert.

Dorothee Lottmann-Kaeseler
Wiesbaden